

Vorbemerkungen zu formalen Angaben

Ich schreibe in dieser Arbeit in der Ich-Form. Dies entspringt jedoch keiner rein stilistischen Entscheidung, sondern ergibt sich als direkte Konsequenz aus meiner wissenschaftstheoretischen, epistemologischen Argumentationslogik, die ich in dieser Studie entfalte. Um diesen Fakt transparent zu machen, ergibt es einigen Sinn, meine Schreibpolitik nicht einfach in einer Fußnote zu benennen, sondern hier explizit zu erklären.

Mit dem Schreiben in der Ich-Form geht es mir in erster Linie darum, Entscheidungen für theoretische Zugriffe, die Auswahl von wissenschaftstheoretischen Beobachtungen und von Beispielen, die Begründung von Argumentationsschritten und daraus gezogene Konsequenzen als *meine* Entscheidungen, *meine* Auswahl, *meine* Begründungen und Konsequenzen zu markieren. Schließlich argumentiere ich für einen *non-dualistischen Konstruktivismus* in den Geschichtswissenschaften, nach dem Historiker*innen nichts anderes übrigbleibt, als ihre Wissensangebote zu konstruieren – ohne die Möglichkeit, eine absolute Objektivität als Bürgin für die Plausibilität des Wissens heranzuziehen. Nur vermeintlich ergibt sich daraus die Konsequenz, dass der Willkür Tür und Tor für die Wissenskonstruktion geöffnet werde. Vielmehr sind Wissenskonstrukte stets logisch-rational zu begründen, was sie nicht willkürlich, sondern *kontingent* macht: Wissenschaftliche Sozialisation, eine begründete Auswahl an Quellenmaterial, angewandte Methoden und die eigenen logisch schlüssigen Argumentationen können unterschiedlich ausfallen und unterschiedlich sachlich begründet werden. In diesem Sinne – nur in diesem Sinne – zeichnet sich das Wissen durch *Subjektivität* aus, womit ich mich in der Studie auf prominente Positionen der geschichtswissenschaftlichen Metatheorie und auf philosophische Konstruktivismen stützen werde. Auch wenn Wissen diesem Verständnis nach nicht als ‚absolut‘ oder ‚objektiv‘ in positivistischer Lesart gelten kann, muss es in jedem Fall rational-wissenschaftlichen Standards für *Plausibilität* standhalten, welche wiederum Gegenstand von Aushandlungen sind. Auf diese Weise kann Wissenskonstruktion durchaus *intersubjektiv akzeptabel* werden, so meine Position. Dies alles sehe ich im *interpretativen Charakter* der historischen Forschung begründet.

Dieses Verständnis werde ich in Bezug auf empirische Forschungsvorhaben und ihre historiografische Repräsentation eingehend ausführen; ich lege es jedoch glei-

chermaßen meiner metatheoretischen Argumentation zugrunde. Denn auch darin sehe ich eine im Grunde interpretative Auseinandersetzung, die analog nur in eine kontingente, plausibel zu begründende Wissenskonstruktion münden kann.

Vermittelt man nun beim Publizieren Wissensangebote ohne sichtbaren Bezug zu sich selbst als Forscher*innen-Subjekt, bedeutet dies meines Erachtens nichts anderes, als ebenjenen Interpretationscharakter zu verkappen. Daher könnte ich die generalisierende Eigenbezeichnung ‚der Verfasser‘ für meine Studie auch nicht anders als ein rhetorisches Verstecken meiner *de facto* vorhandenen subjektiven Perspektivierung ansehen – für deren Offenlegung ich aber argumentiere. Hier würde ich mir selbst widersprechen. Deswegen komme ich auf der Grundlage meines eigenen non-dualistisch konstruktivistischen Verständnisses nicht umhin, für meine Arbeit die Ich-Form als redlichere Schreibweise zu verwenden.¹

Darüber hinaus seien zur Verdeutlichung noch einige Bemerkungen zu den Anführungszeichen gegeben, die ich in der Studie verwende. Um eine klarere Kennzeichnung zu gewährleisten, differenziere ich zwischen:

- 1) Zitaten in „doppelten Anführungszeichen“,
- 2) eigenen metasprachlichen Bezugnahmen in ‚einfachen Anführungszeichen‘,
- 3) uneigentlicher Rede in »Guillemets« (sofern die Ausdrücke nicht im jeweiligen Fachkontext standardisiert sind) sowie
- 4) eigene Hervorhebungen, fremdsprachige Ausdrücke sowie Betitelungen in *Kursivschreibung*.

Fremdsprachige Ausdrücke, die auch im Deutschen verbreitete Anwendung finden und sich so im gewohnten (Fach-)Sprachgebrauch etabliert haben, sind von der letztgenannten Regel ausgenommen. So werde ich beispielsweise einerseits über den *stretch text*, andererseits über das User Interface schreiben. Ferner belasse ich in den bibliografischen Titelangaben sämtliche Anführungszeichen in der Form, wie sie im Original verwendet werden.

Zuletzt sei noch erwähnt, dass bibliografische Angaben zu den Online-Veröffentlichungen, die ich in der Studie heranziehe, selbst nach den üblichen Standards kaum einheitlich vorzunehmen sind. Teilweise existieren für genaue Stellenangaben Paginierungen, teilweise sind stattdessen nummerierte Absätze vorhanden. Und nicht alle Unterseiten der von mir untersuchten Websites verfügen über eine eigene URL. Darüber hinaus verfügen einige Online-Publikationen über eine einzige Autor*innenangabe, weisen aber zusätzlich einen Verlag oder eine Universität als (Mit-)Herausgeber*in aus.

Um dennoch möglichst präzise Angaben zu machen, weise ich in den Fußnoten zusätzlich zum Titel der Websites auch die Namen der jeweiligen Unterseite aus.

1 Mir geht es dabei um eine *grundsätzliche* Kenntlichmachung meiner Perspektivierung. Daher verstehe ich es auch als unproblematisch, wenn ich nicht in jeder einzelnen Formulierung die Pronomen der ersten Person Singular verwende. Solange beim Lesen meiner Arbeit eine allgemeine Sensibilisierung für jene rationale Perspektivierung entsteht, sehe ich mein Anliegen durchaus als erfüllt an.

Im Literaturverzeichnis sind sodann die kompletten Angaben zur Website, inklusive URL zu finden. Die alternativen Methoden zur Paginierung beschreibe ich hinter dem entsprechenden Titeleintrag im Literaturverzeichnis knapp und mache auch jeweils bei der ersten Nennung in den Fußnoten Angaben zur Verdeutlichung. Sind bei einer Online-Publikation sowohl eine Autor*innenschaft als auch eine (Mit-)Herausgeber*innenschaft vorhanden, war ich bemüht, diese Situation so transparent wie möglich werden zu lassen. Daher mache ich sowohl im Literaturverzeichnis als auch im Fließtext entsprechende Angaben, sofern ich in letzterem auf den Entstehungskontext des Titels eingehe. Wenn vorhanden, weise ich zur genaueren Kennzeichnung einer Online-Veröffentlichung im Literaturverzeichnis auch den jeweiligen standardisierten Identifikator aus, etwa einen Digital Object Identifier (DOI), eine International Standard Serial Number (ISSN) oder einen Uniform Resource Name (URN).

